gemäß, den Großherzögen von Oldenburg und Hessen anläßlich des Geburtstages Glückwünsche übersandt. Darauf gingen folgende Antworten ein: „Lensahn. Herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche. Friedrich August." — „Darmstadt. Für freundliche Glückwünsche besten Dank. Ernst Ludwig."

* **Ernennung.** Der König ernannte den Regierungsrat Edelmann bei der Kreishauptmannschaft Leipzig zum Amtshauptmann in Flöha.

* **Eduard Bernsteins Vortrag in der Leipziger Freien Studentenschaft.** In der Leipziger Freien Studentenschaft sprach am gestrigen Abend vor einer dichtgedrängten Zuhörerschar, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzte, der frühere Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein über das Programm der deutschen Sozialdemokratie. Der Vorsitzende sagte in seinen einleitenden Worten, daß es ein Ereignis sei, wenn ein Vertreter der radikalsten Richtung über die Forderungen seiner Partei sprechen dürfe, und er dankte der Universitätsbehörde für das Vertrauen, welches sie durch Billigung dieses Vortrages den Bestrebungen der Freien Studentenschaft entgegenbringe. In seinem Vortrage legte Bernstein ein besonderes Gewicht auf die entwickelungsgeschichtliche Entstehung der Grundsätze der Partei, wie sie im Erfurter Programm von 1891 festgelegt sind. Er führte ungefähr aus, daß die heutige ökonomische Entwicklung der Gesellschaft zum Untergang des Kleinbetriebs dränge, und daß die Trennung des Arbeiters von seinem Produktionsmittel die logische Folge sein müsse. Im Verein damit führe dies zur Vernichtung der Kleinbetriebe, und an deren Stelle wüchsen die Großbetriebe empor, die die Produktionsmittel in wenigen Händen vereinigten, sie monopolisieren. Das bedeute für diejenigen Schichten der Bevölkerung, die von diesen Großbetrieben abhängen, eine zunehmende Proletarisierung und Knechtung. Durch die zunehmenden wirtschaftlichen Krisen (sogenannte Krisentheorie)), die eng mit der kapitalistischen Produktionsweise zusammenhängen, würde die Unsicherheit der arbeitenden Klassen noch gesteigert; dies habe eben seinen Grund in dem Privateigentum der Produktionsmittel, die mit deren rechtmäßiger Anwendung in schroffem Gegensatz stehe und die eine volle Entwickelung hemme. Gegen diese Entwickelung müsse die arbeitende Klasse kämpfen für eine gesellschaftliche Umformung, die aber nur durch die Arbeiter selbst geschehen könne. Er führte dann des weiteren aus, daß mit zunehmender Ausdehnung des Weltverkehrs auf dem Gebiet des Handels, der Industrie die Lage der Arbeiter aller Länder sich verschlechterte, und daß daher die Kämpfe der Arbeiter für ihre Menschenrechte ein internationales Gepräge erhielten. Er ging dann zu den einzelnen programmatischen Forderungen über, die er kurz erläuterte. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache.

— **Winterfest der Teichmannschen höheren Mädchenschule und des Sprachlehrerinnen-Seminars.** Echte Weihnachtsstimmung erfüllte gestern den großen Kreis der Erschienenen, der in den Sälen von Bonorands Etablissement versammelt war, um in fröhlichen Stunden den Veranstaltungen der Teichmannschen höheren Mädchenschule beizuwohnen. Innerhalb zweier Jahre geht ein solches Fest vonstatten. Lehrerinnen und Schülerinnen stellen sich hierbei in den Dienst der „redenden Künste" und verleihen den Aufführungen selbst einen abwechslungsreichen und unterhaltenden Charakter. So war es auch diesmal. Ein Prolog, der auf die Märchenfreuden der kommenden Tage hinwies und dabei in lebendigem Wort die trübe Zeit der erstarrenden Natur malte, führte in die kommenden Darbietungen ein. Sie begannen mit einem ungemein flott gespielten einaktigen Stück „Le jour de Potin" von Henry Bertin, das auch hinsichtlich der dabei entfalteten Mimik die Gunst der Schauenden gewann, stellten dann eine „Card-Party" von Mrs. Gaskell auf die Bühne und ließen dann nach dem Französischen und Englischen auch das Deutsche zu seinem Rechte kommen. Echte Märchenszenen kamen hierbei zur Erscheinung. Dem „Märchen von den sieben Raben", einem Zyklus von sieben durch Deklamationen verbundenen Gesängen von Franz Abt, ging das von poetischem Zauber umwobene Märchenfestspiel „Heinzelmännchen" von E. Piening voraus und gewann gleich jenem die Gunst des stattlichen Auditoriums. Aus allem Gebotenen sprach die lebendige Freude über das Gelingen des jung und alt gleich freundlich anmutenden Festes, bei dem auch Fräulein B. Linker einige ansprechende Lieder zum Vortrag zu bringen wußte.

** **Battenberg-Theater.** Zum 1. Male: „Der Geldsack", Komödie in 3 Akten von Adolf Rosée. Der launige Bohémien, bekannt uns Leipzigern auch als „Häuptling des Musen-Wigwams", als Komödiendichter, Rosée als Philosoph des Geldsacks. Man möchte es kaum glauben, aber es ist bittere Wahrheit. Rosée philosophiert also: Nicht das Geld, sondern der starke, grenzenlose Idealismus und weibliche Charakterstärke besiegen den Mammon und alle von diesem besessenen Menschen. Er beweist das wie folgt: Ein adeliger Schuft, v. Drygalski, lebt von seiner Frau getrennt, die bei Egon von Brandenberg, einem Maschinenfabrikanten, auf Empfehlung ihres Onkels als Buchhalterin beschäftigt wird. Brandenberg hat eine große Erfindung gemacht, die ihrer Vollendung entgegengeht, sieht aber nun vor dem finanziellen Ruin. Doch beabsichtigt sein Bankier, ihn dadurch zu sanieren, daß er Gregor Staukoff, genannt der Geldsack, einen skrupellosen Geschäftsmann, veranlaßt, Brandenbergs Teilhaber zu werden. Der möchte seinem Töchterchen natürlich gern ein Adelsschild erkaufen, aber die Sache geht nicht so glatt. Drygalski hat einen Wechsel auf Brandenberg gefälscht und andere Schurkereien begangen. Er wird eingesteckt und seine Frau auch. Großer Skandal entsteht, obwohl Rita nach zwei Tagen als völlig schuldlos entlassen wird. Brandenberg ist in Rita verliebt und will natürlich nicht Staukoffs Tochter heiraten, die nebenbei ein allerliebstes Mädel ist. Da kommt ihm sein Intimus Fliege, ein Bildhauer, zu Hilfe, der sich flugs in Lisa Staukoff verliebt. Gegenliebe findet und sich spornstreichs heimlich verlobt. Ritas Gatte hat sich im Gefängnis selbst entleibt, aber sie will nicht Brandenbergs Frau werden, obwohl sie ihn liebt. Staukoff sieht in ihr das gewöhnliche Durchschnittsweib, das er durch Geld entfernen kann, muß aber eine furchtbare Demütigung über sich ergehen lassen. Auch Brandenberg weist schließlich sein Geld zurück, und als gerade die Situation aufs höchste zugespitzt ist, erscheint das heimlich verlobte Brautpaar und Staukoff muß seinen Segen dazu geben, ob er will oder nicht. Schließlich wendet sich alles zum Guten, denn Staukoff sieht ein, daß Geld allein nicht glücklich macht. Daneben stehen noch eine Anzahl Figuren auf der Bühne, die Rosée famos gezeichnet hat. Gespielt wurde, wie immer, mit Hingabe und Eifer. Genannt seien vor allem der Staukoff Oscar Bugges, der Brandenberg Karl Meinhards, sowie die Rita des Fräulein Göhlsdorf und der Herbert Fliege Paul Hepners, die die Träger des Stückes sind und ganz vorzüglich spielten. Weiter sind zu nennen Pepi Fuhr als Lisa Staukoff, Dr. Gerhard als Buchfink, Bruno Wald als Moser und Harry Walter als Mispel, die sich in kleineren Rollen hervortaten. Das Ganze lag in Händen des Oberregisseurs Röckeritz, der auch den Bankier Brömel vortrefflich darstellte. Er hatte die Freude, dem Dichter einen vollen Erfolg seines Stückes melden zu können.

* **Gefährliche Situation.** In der Dresdner Straße blieb gestern abend ein 39jähriger Radfahrer unmittelbar vor einem herankommenden Motorwagen mit seinem Zweirade in den Schienen hängen und kam zu Falle. Der Wagenführer konnte wegen der Schlüpfrigkeit seinen Wagen nicht rechtzeitig anhalten, so daß der gestürzte Radfahrer ungefähr acht Meter weit vom Wagen geschleift wurde, zum Glück ohne erheblichen Schaden zu nehmen.

* **Wildes Pferd.** In der Friedrich-Karl-Straße in Gohlis ging gestern das Pferd eines Buttergeschirres durch und riß dabei einen Gaskandelaber um. Ehe es weiteren Schaden anrichten konnte, wurde es zum Stehen gebracht.

* **Ein geringfügiges Schadenfeuer** fand gestern in einer Wohnung der Mechlerstraße in Eutritzsch statt. Es wurde von den Bewohnern bald wieder gelöscht.

* **Unfall.** Ein in einer Fabrik der Marktstraße in Anger-Crottendorf beschäftigter Arbeiter zog sich gestern beim Schließen eines Fensters durch eine zerbrochene Glasscheibe eine schwere Verletzung der Pulsader am linken Ellbogengelenk zu und mußte sofort in ärztliche Behandlung genommen werden.

* **Lebensmüde.** In vergangener Nacht sprang in der Rosentalgasse ein in der Kaiser-Wilhelm-Straße bedienstetes 18jähriges Mädchen in selbstmörderischer Absicht in die Pleiße, wurde aber von einem Vorübergehenden lebend wieder herausgezogen und im Krankenwagen nach dem Krankenhause gebracht.

* **Die verschwundene Taschenuhr.** In einer Kraftdroschke ist am 26. November auf einer Fahrt von der Ferdinand-Rhode-Straße nach Knauthainer Flur eine goldene Herren-Remontoiruhr mit römischen Ziffern, schwarzen Zeigern, auf der Rückseite des Deckels eine wappenähnliche Gravierung, abhanden gekommen. Der Chauffeur, der die Fahrt ausgeführt hat, wird aufgefordert, sich umgehend bei der Kriminalabteilung zu melden.

* **Einbrüche und Diebstähle.** Einbrecher drangen zur Nachtzeit in ein Geschäft am Königsplatz und stahlen einen Gegdbetrag von 33 ℳ, 30 Pfd. Schlackwurst, 40 Pfd. Schweizerkäse und 3 Weckeruhren. — Kolldiebe stahlen im Osten der Stadt von einem Rollgeschirr ein Paket, enthaltend den 1. Band des Werkes „Mann und Weib". — Fahrraddiebe stahlen in der Langen Straße ein „Brennabor"- und in der Universitätsstraße ein „National"-Rad. — Gestohlen wurden aus einem Lagerplatz in der Bayerischen Straße ein blaugestrichener Handwagen ohne Aufsatz und in der Nikolaistraße ein grüngestrichener Handwagen mit Kastenaufsatz. — Taschendiebe traten mit Erfolg auf in der Grimmaischen Straße und in einem Geschäft am Brühl. Sie erlangten Portemonnaies mit Beträgen von 100 und 30 ℳ.

* **Eigentümer gesucht.** In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich drei Paar weiße und zwei Paar graue Damen-Trikotbeinkleider, eine weiße und eine graue Damen-Trikotjaille und zehn Paar schwarze Herrensocken. Die Sachen rühren offenbar von einem Diebstahl her. Der Eigentümer kann sich melden.

* **Verhaftungen.** Wegen Unterschlagung von Geschäftsgeldern zum Nachteile einer Firma im Südviertel wurde ein 20 Jahre alter Arbeiter in Haft genommen. — Ferner kam in Haft ein 30 Jahre alter Arbeiter von hier, der in der Dufourstraße eine größere Partie Felle gestohlen hatte. Er machte die Beute schleunigst durch Verkauf zu Gelde und verjubelte letzteres. — Ein 25 Jahre alter Schlosser, der bei einer hiesigen Firma eine Vertrauensstellung einnahm, stahl nach und nach Waren von ganz erheblichem Werte. Der Unehrliche wurde ebenfalls in Haft genommen. — Ferner wurde ermittelt und festgenommen ein 24 Jahre alter Bäckergeselle von hier, der kürzlich in seiner früheren Arbeitsstelle einem Arbeitskollegen unter erschwerenden Umständen 70 ℳ Bargeld und zwei goldene Ringe gestohlen hatte und damit verschwunden war.

* **Einmieterdieb.** Wiederholt ist in letzter Zeit ein Einmieterdieb aufgetreten. Am 27. November logierte sich der Spitzbube bei einer Familie in der Weststraße ein und verschwand darauf wieder unter Mitnahme eines schwarzen Krimmerüberziehers und eines schwarzen Jackettanzuges im Gesamtwert von 120 ℳ. Geschildert wird der Dieb als etwa 25 Jahre alt, mittelgroß, mit dunklem Schnurrbärtchen. Er stößt beim Sprechen etwas mit der Zunge an. Sein rechtes Bein ist gekrümmt. Die Kleidung bestand zuletzt u. a. aus dunklem Regenumhang, hellgrauem, weichem Filzhut. In diesem Falle gab er sich für einen Konditor aus und wollte im Nordviertel beschäftigt sein.

* **Zeugen gesucht.** Am 3. November abends kurz nach 7 Uhr wurde in der Eutritzscher Straße gegenüber vom Elektrizitätswerk ein Monteur von einer Kraftdroschke umgefahren und dadurch erheblich verletzt. An der Unfallstelle ist zu gleicher Zeit ein zweispänniges Kohlengeschirr in der Richtung nach Eutritzsch zu gefahren und ein Straßenbahnwagen der Linie Schkeuditz hatte die Stelle ebenfalls passiert. Es wäre erwünscht, wenn sich der Geschirrführer und das Straßenbahnpersonal bei der Kriminalabteilung melden würde.

Aus Sachsen.

Dresden, 30. November.

* **Lebensretter.** Die Königliche Kreishauptmannschaft sprach dem Fischermeister Franz Robert Hartmann in Dresden für die von ihm am 21. August dieses Jahres mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Rettung eines Mädchens vom Tode des Ertrinkens in der Elbe lobende Anerkennung aus.

* **Krüppelfürsorge.** Die Mitglieder des Landesausschusses für Krüppelfürsorge besichtigten am vorigen Freitag die in Dresden und Umgegend bestehenden Krüppelanstalten. Außer dem Krüppelheim „Bethseda" der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Dresden in Niederlößnitz und dem Sächsischen Krüppelheim „Königin-Carola-Stiftung" in Dresden-Trachenberge wurden auch der Poliklinik des Vereins „Krüppelhilfe" in Dresden, Albrechtstraße 16, und der chirurgisch-orthopädischen Abteilung der Dresdner Kinderheilanstalt auf der Chemnitzer Straße Besuche abgestattet. Überall wurde der an den Krüppeln geleisteten aufopferungsvollen Arbeit rückhaltloseste Anerkennung gezollt, wenn man sich auch der Erkenntnis nicht verschließen konnte, daß es bei der großen Zahl der in Sachsen vorhandenen Krüppel noch erheblicher Geldmittel bedürfen wird, um die Anstalten in den Stand zu setzen, allen aus dem Lande an sie herantretenden Anforderungen zu entsprechen.

*

lc. **Döbeln,** 30. November. (Veteranenehrung.) Die städtischen Kollegien zu Döbeln haben beschlossen, den hiesigen Veteranen zum 18. Januar 1911, dem 40jährigen Gedenktage der Gründung des Deutschen Reiches, eine besondere Ehrung zu erweisen, und sie haben dazu 2000 ℳ bewilligt.

* **Freiberg,** 30. November. (Vermißt wird), wie der „Freiberger Anz." schreibt, seit dem 25. d. M. die zehnjährige Schülerin Johanna Martha Bauer. Sie ist am genannten Tage früh zur Schule gegangen, jedoch dort nicht eingetroffen.

Aus Sachsens Umgebung.

* **Halle,** 30. November. (Selbstmordversuch eines Studenten.) In seiner Wohnung verübte ein Student einen Selbstmordversuch durch einen Schuß in die linke Brustseite. Er wurde noch lebend aufgefunden und im Krankenwagen der chirurgischen Klinik zugeführt.

Meuselwitz, 30. November. (Verbrüht.) Das 3 Jahre alte Söhnchen des Schutzmanns Becher stürzte in den Waschkessel, in dem sich kochendes Wasser befand. Die Verbrühung war derart, daß das Kind nach einigen Stunden starb.

* **Köthen,** 30. November. (Mord und Selbstmord.) Hier erschoß ein aus Duisburg zugereister junger Mann seine Geliebte, eine Kellnerin, und beging darauf Selbstmord.

* **Mühlhausen,** 30. November. (Großfeuer.) Gestern abend brach in dem Abelmannschen Doppelwohnhause in der Mönchgasse Feuer aus, das das Gebäude völlig einäscherte. Neun Familien, die insgesamt 63 Köpfe zählen, sind durch das Feuer obdachlos geworden. Die Entstehung des Brandes ist noch nicht aufgeklärt. Die Feuerwehr beschränkte sich in der Hauptsache darauf, die Nachbargebäude zu retten.

* **Ermsleben,** 30. November. (Bürgermeister Sempke †.) Der hiesige Bürgermeister Sempke ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Er war seit dem 1. April 1892 hier als Bürgermeister tätig. Vordem war der Verstorbene als Kreisausschußsekretär des Mansfelder Gebirgskreises angestellt.

* **Hämmern,** 30. November. (Feuer.) Hier ist das Wohnhaus der Witwe Anna Sommer niedergebrannt. Einige Kinder schwebten in großer Gefahr, konnten aber im letzten Augenblick gerettet werden.

* **Gotha,** 30. November. (Diamantene Hochzeit.) Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begeht am 1. Dezember das Rentner Andreas Schmidtsche Ehepaar.

Tageschronik.

Berlin, 30. November. (Der Brand der Benzintanks) konnte bis zum frühen Morgen noch nicht erstickt werden. Die einzelnen Tanks sind durch ein System von Röhren miteinander verbunden. Es kann nicht anders sein, als daß durch diese Röhren aus den unversehrten Tanks fortwährend Benzin nach den brennenden durchsickert. Bei den Löscharbeiten auf dem Brandplatze wurde auch eine von der Berliner Feuerwehr angeschaffte Benzinpumpe benutzt. Gegen 11 Uhr abends explodierte diese plötzlich, und das umherspritzende Benzinfeuer setzte einen Holzstoß in Brand. Glücklicherweise waren genug Leute vorhanden, um dieses Feuer im Keime zu ersticken.

---

schleierung der Tatsachen. Aus dem Zusammenbruch der überseeischen Firma, der viele andere Banken und Handelshäuser in Mitleidenschaft zieht und vielen Personen ihr Hab und Gut kostet, wird leider nichts zu retten sein."

Mrs. Randolf stöhnte auf. „O Gott, wie furchtbar! Es ist ja nicht um mich. Ich bin eine alte, kranke Person, der wohl nur wenig Lebensjahre noch beschieden sind — aber das Kind, meine Mary! Wie eine Prinzessin wurde sie — die Tochter des Millionärs — erzogen und gehalten. Wünschen und besitzen war für sie stets eins. Und nun soll sie sich plötzlich wenn auch nicht in ärmliche, so doch in beschränkte Verhältnisse finden, sie, die gar nicht ahnt, was es heißt, sich beständig fragen zu müssen: Uebersteigt dieses oder jenes nicht meine Mittel? — Noch begreift sie gar nicht, was ihr zuleide geschah — wird es aber begreifen lernen und damit die ganze, ganze Bitterkeit des Lebens."

Sie brach wieder in schmerzliches Weinen aus.

„Gnädige Frau", tröstete Kronau, nachdem er Einsicht in alle Dokumente, die ihm vorgelegt, genommen und sich Notizen gemacht, „Ihr Verlust ist allerdings ein großer und beklagenswerter, aber in verzweifelter Lage befinden Sie sich glücklicherweise nicht. Das sichergestellte Kapital ist zwar verhältnismäßig und von Ihrem Gesichtspunkte aus betrachtet, nur ein bescheidenes; aber durch Ankauf gut in Kurs stehender sicherer Papiere wird sich gewiß nicht unbedeutender Gewinn erzielen lassen. Auch Beteiligung an sorgfältig auf ihre Reellität und Lebensfähigkeit zu prüfender Unternehmungen ist nicht ausgeschlossen. Daß Sie einem Schwindler in die Hände fielen, der Ihre Unerfahrenheit und Ihr Vertrauen mißbrauchte, war ein Unglück, an dem sich jetzt nichts mehr ändern läßt, das sich aber auch nicht mehr wiederholen kann, denn von nun an bin ich da, um über Ihre Interessen zu wachen. Hoffen Sie, daß Fräulein Mary doch einer schönen Zukunft entgegengeht und Verhältnissen, die ihrer würdig sind. Der schimmernden Perle soll es an kostbarer Fassung nicht fehlen."

Erstaunt und fragend sah ihn Frau Randolf an. Der Sinn seiner letzten Worte war ihr nicht klar. Wohl aber wußte sie, daß er ihr helfend zur Seite stehen wollte, und daß sie einen starken, geschäftstüchtigen Freund und Berater in ihm gefunden hatte.

Von nun an war Bankier von Kronau sehr häufiger Besucher der kränkelnden Dame, der es Trost und Erleichterung gewährte, sich über ihre Sorgen, Befürchtungen und Zweifel gegen ihn offen aussprechen zu können. Sie kam sich behütet und gleichsam unter sicherem Schutz in seiner Gegenwart vor.

Mary wohnte diesen Unterredungen selten bei und zog sich immer bald zurück, wenn Kronau kam. Zuweilen traf dieser auch Herrn von Röhling bei den Damen. Dann waren die Wangen der jungen Deutsch-Amerikanerin in Rosenglut getaucht und um den kleinen Mund spielte ein liebliches Lächeln. Wie von einem Sonnenstrahl verklärt war das liebliche Gesichtchen anzusehen.

Wenn Rolf das beobachtete, hatte er stets das Gefühl, als fahre ihm ein scharfes Eisen ins Herz und sein Haß gegen den Rivalen wuchs ins Maßlose. Wie eine gereizte Natter wühlte die Eifersucht in seinem Innern und schlug ihre Giftzähne in seine Seele.

Der jetzige Chef der Firma Kronau fühlte das Verlangen, von allen Schritten Röhlings genau unterrichtet zu werden, um so dem beneidete Nebenbuhler entgegenarbeiten zu können.

Er fand in Theos Diener Jean den gewünschten Spion, der für reichliche Belohnung bereit war, seinen Herrn so weit als möglich zu überwachen und dessen Geheimnisse preiszugeben.

Tüchtig bezahlen ließ sich Jean, darauf hinweisend, daß er seine Stellung riskiere.

„Käme es zu Ihrer Entlassung, so könnten Sie sofort in meinen Dienst treten", versicherte Rolf, „und würden dabei nicht schlecht fahren. Aber gegenwärtig nützen Sie mir mehr, wenn Sie Herrn von Röhlings Diener bleiben. Was Sie in meinem Interesse tun, soll ihr Schade nicht sein."

So stand Jean eigentlich mehr im Solde Kronaus als in dem seines leichtsinnigen Herrn, der es mit dem Zahlungstermin nie sonderlich genau nahm, aber keine Ahnung davon hatte, daß er verraten und verkauft war, und daß der Bediente sogar häufig in seinen Korrespondenzen wühlte, die der junge Lehemann nicht immer mit genügender Sorgfalt einschloß oder vernichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Serumtherapie.

Von **Dr. Paul Schenk (Berlin).**

(Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre 1894, als die Mitteilungen über die Erfolge mit einem vom Pferde genommenen Diphtherieheilserum die ärztliche Welt lebhaft bewegten. Seitdem ist die Zahl der Heilsera bedeutend gestiegen; der beste Beweis für die segensreichen Wirkungen, die man auf dem eingeschlagenen neuen Wege der Therapie bereits beobachtet hat und für die Zukunft noch erhofft. Außer dem Diphtherieheilserum stellt man jetzt dar und gebraucht mit mehr oder minder befriedigendem Erfolge Sera gegen: Scharlach, Typhus, Cholera, Ruhr, Pest, Kindbettfieber, Heufieber, Schlangengift, Starrkrampf, Genickstarre, Milzbrand, sowie auch bei Lungenentzündung und Tuberkulose und einer Reihe anderer weniger wichtiger Erkrankungen von Menschen und Tieren. Indessen läßt sich von allen diesen genannten Erkrankungen keine in so hervorragendem Maße durch die Serumtherapie beeinflussen wie gerade die Diphtherie.

Unter Serum wird das Blutwasser verstanden. Bei der Gewinnung des Blutes scheidet sich dieses helle Blutwasser von der kompakten Masse des dunkelroten Blutkuchens. Solange das Blut als lebenerhaltender Saft in unseren Adern kreist, erhält die Blutflüssigkeit, welche in der Hauptsache durch das Serum repräsentiert wird, ihre rote Farbe durch ungefähr 20 Billionen roter Blutkörperchen. Bei der Gewinnung bleiben diese roten Blutkörperchen in der schlammartigen Masse des Blutkuchens, und die Blutflüssigkeit erscheint in einem leicht gelblichen oder rötlichen Ton.

Im Blutserum suchen und finden wir die Wohnung und die Bildungsstätte für die Stoffe, welche die Krankheitserreger und die von den Krankheitserregern gebildeten Gifte paralysieren. Das Blutserum ist der Sitz der Immunität, des Gefeitseins gegen gewisse Krankheiten. Spritzt man einem Pferde eine gewisse Menge Diphtheriegift oder eine gewisse noch nicht tödliche Menge Typhus- oder Choleradazillenkultur (eine Bazillenkultur dürfte im großen nicht übel mit einem in Bouillon schwimmenden Champignonbeet verglichen werden) ein, so wird es nach Ablauf der Krankheitserscheinungen immun gegen die gleiche und sogar gegen eine größere Menge des Krankheitsstoffes, welche bei einem anderen Pferde bereits tödlich wirken könnte. Dieses Verfahren, auf den Menschen übertragen, stellt das Wesen der Schutzimpfung dar. Zum Zweck der Verhütung der Ansteckung mit Cholera hat Ferran in Spanien bereits 1885 den Gesunden lebende Kulturen der Choleraerreger, der Kommabazillen oder richtiger Choleravibrionen eingespritzt. Bis 1897 hatte Ferran bereits 2 Millionen Menschen gegen Cholera ohne Schaden geimpft. Indessen werden jetzt die abgetöteten Bazillenkulturen doch für geeigneter zur Durchführung der Schutzimpfung bei Cholera, Typhus, Ruhr gehalten als die lebenden. Zur Schutzimpfung bei Typhus empfiehlt Wright als erste Dosis 500 Millionen Typhusbakterien, als zweite Dosis zehn Tage nach der ersten 100 Millionen. Soviel Bazillenleiber — höret es, ihr Bazillophoben! — vermag also unser Organismus, ohne Schaden zu nehmen, zu verarbeiten. Aus dem Gifte der Bazillenleiber gewinnt er Giftschutz gewährenden Stoff.

Das Serum unseres immunisierten Pferdes, um zu diesem zurückzukehren, vermag aber auch als Heilserum für Erkrankte zu dienen. Bei der Diphtherie wirkt das Heilserum gegen das von den Bazillen erzeugte Gift, bei Typhus und Cholera greift es die Bazillen selbst an und löst sie in Wohlgefallen auf. Im ersteren Falle handelt es sich um ein antitoxisches Serum, im zweiten Falle um ein bakterientötendes, bakterizides, bakteriolytisches. Die Stoffe, auf denen in beiden Fällen die krankheitswidrige Wirkung des Serums beruht, bezeichnet man als spezifische Antikörper. Chemisch erklärt man sich die Wirkung der Heilsera so, daß zwischen den Krankheitsgiften oder zwischen den Krankheitserregern einerseits und den spezifischen Antikörpern anderseits eine Anziehung besteht. Diese Anziehung führt entweder zu einer lockeren Verbindung wie bei den Krankheitsgiften und den Antitoxinen oder zu einem gewaltsamen Aneinanderstürzen wie bei den Bazillen. Im letzteren Falle gehen die Bazillen zugrunde. Ihr plötzlicher Zerfall kann für den menschlichen Körper unter Umständen von fataler Wirkung sein. Denn die Bazillen produzieren nicht nur Gifte, durch die der menschliche Körper geschädigt wird, sondern auch die Bazillenleiber enthalten Gifte, Endotoxine. Beim Zerfall der Bazillenleiber gelangen diese Gifte, soweit sie nicht neutralisiert werden, in die Zirkulation.

Auch das Pferdeblutserum selbst ist kein ganz harmloser Stoff. Wiederholte Injektion von Pferdeserum zu Schutz- oder Heilzwecken führt leicht zur Serumkrankheit. Namentlich Menschen mit schwankendem vasomotorischen (Blutgefäß-)Nervensystem neigen zur Serumkrankheit. Das Pferdeserum enthält das Eiweiß in einer für den Menschen fremdartigen oder, wie die Wissenschaft sich gelehrter auszudrücken beliebt, „artfremden" oder „körperfremden" Modifikation. Dieser fremdartige Eiweißstoff, so wird erklärt, bringt häufig eine Ueberempfindlichkeit bei dem mit Pferdeserum Gespritzten zuwege. Diese Ueberempfindlichkeit zeigt sich darin, daß bei jeder Wiederholung der Injektion eine verstärkte Reaktion erfolgt. Schwere Atemnot, heftige Zuckungen, tödlicher Ausgang: so steigern sich in rascher Folge die Erscheinungen der Serumkrankheit, der Ueberempfindlichkeit des disponierten Menschen für das Pferdeserum. Nicht immer braucht sich die Empfindlichkeit für fremdartiges Eiweiß in so heftiger Form zu zeigen. Wolff-Eisner sieht z. B. auch in dem Nessel-

SLUB
Wir führen Wissen.